



1
9

FOTOGRAFIE

7

8

EIN
SOMMER
IN
NEW
YORK
CITY

Was für ein Fund! Vor 40 Jahren streifen Fotografen der »New York Times« durch die Metropole. Ihre Bilder verschwinden in einem Archiv – und tauchen erst 2017 wieder auf. Sie zeigen ein Sommermärchen in einer Stadt, die dem Untergang geweiht schien

1
9
7
8
NY

WER SICH AN DAS LEBEN in New York City im Jahr 1978 erinnert, erinnert sich an einen Albtraum.

In den Straßen der Bronx regieren Gangs, jeden Tag werden im Durchschnitt vier Menschen ermordet. Die Stadt war gerade erst der drohenden Pleite entronnen, Hunderttausende sind arbeitslos; auf den Boulevards hausen Obdachlose.

Verwaiste Wohnblöcke brennen, so oft, dass die Feuerwehr nicht mit dem Löschen hinterherkommt. Die Gefängnisse sind voll, dafür trauen sich viele Einwohner nicht mehr in die U-Bahn, wo Gangster marodieren und Sprayer aktiv sind.

Eine Million Einwohner sind bereits ins Umland geflohen. New York City gilt weithin als *failed city*, eine gescheiterte Stadt ohne Zukunft.

Im Sommer jenes trüben Jahres streiken auch noch die Drucker der „New York Times“; doch das ist ein Glücksfall: Acht Fotografen der Zeitung haben nichts zu tun. Sie schlagen der Stadtverwaltung vor, durch die Parks und über die Strände der Millionenmetropole zu streifen und das Leben darin zu dokumentieren. Wie lange sie daran gearbeitet haben, ist heute nicht mehr zu sagen. Ihre belichteten Filme werden entwickelt, archiviert – und vergessen.

VIER JAHRZEHNTE später räumt ein Mitarbeiter der New Yorker Parkverwaltung ein Büro aus. Und entdeckt zwei Kartons mit fast 3000 Bildern, die niemals veröffentlicht wurden.

Eine Zeitkapsel.

Die Fotos zeigen eine Stadt, die nicht zu ihrer eigenen Geschichte passen will. Denn die klassische Pressefotografie konzentriert sich auf die historischen Höhepunkte, die Ausnahmen – der Alltag entgeht oft ihrem Fokus.

Beim Blick auf diesen Sommer in New York aber ist es genau umgekehrt.

Zu sehen sind keine Helden und keine Straßenkämpfe, keine Mordopfer und nicht der Bürgermeister. Zu sehen ist das pralle Leben: Tanzende, Spielende, Feiernde, die Sorglosigkeit eines lauen Sommertags im Grünen.

New York City 1978 mag verschuldet sein und zerstört, ein Moloch ohne Gnade. Es ist aber auch eine Stadt wie eine alte



Villa mit bröckelnder Fassade. Ihre Bewohner leben, ohne Rücksicht auf das edle Inventar nehmen zu müssen.

Und in den Trümmern der Weltstadt tanzen die Furchtlosen, Künstler und jene, die zu arm waren wegzuziehen.

Wer nichts mehr zu verlieren hat, der ist frei.

Die günstigen Mieten locken Kreative an. Das elende New York wird zum Kult. Hip-Hop wird erfunden, und die Diskothek „Studio 54“ entfaltet sich zum Mythos. Wo Krise ist, ist auch Exzess.

Und Freizeit wird zur Flucht aus einer brutalen Realität.

So scheint es in diesem Sommer, als würden die Bewohner einer geschundenen Stadt die Parks zu Paradiesgärten verwandeln.

Sie fühlen sich dort offenbar zu Hause: Wer würde es heute noch wagen, in New York City eine Grube auszuheben, um darin Holzkohle anzuzünden und darüber ein ganzes Schwein zu grillen?

Flagge zeigen auf der „Fiesta Folklorica“ im Central Park: In den 1970er Jahren geben viele New Yorker ihren *American Dream* auf. Vor allem Puerto-Ricaner verlassen in großer Zahl die Stadt und kehren zurück in ihre Heimat. Die 1973 eröffneten Twin Towers des World Trade Centers (rechts) ragen aber bereits wie verheißungsvolle Vorzeichen einer prosperierenden Zukunft in den Himmel



40 Jahre später entpuppt sich der Abgrund, an dem New York 1978 zu stehen schien, als Talsohle. In einem Kurvendiagramm stünde das Jahr rechts neben dem Tiefpunkt.

Der Rückblick entlarvt den ewigen Irrtum der Zukunftsprognose: Immer wieder verfallen wir der törichten Annahme, dass die kommenden Jahre eine Fortschreibung dessen sein werden, was die vergangenen Jahre geschah.

DIE WAHRHEIT ist, auch die Geschichte New Yorks ist ein ewiges Auf und Ab: Aufstieg nach dem Zweiten Weltkrieg, Abstieg in den 1960ern und 70ern, und danach?

In dem Sommer, in dem sich eine junge Frau in der Sonne räkelte, liegt die Stadt am Boden.

Aber der Sommer, in dem ein Mann sein Spanferkel über dem offenen Feuer im Park grillt, ist auch einer, in dem sich die Stadt langsam wieder aufrichtet.

Die Wall Street wird bald einen starken Aufschwung erleben, die Arbeitslosenzahlen fallen. Und Hunderttausende Menschen wird es erneut in die Stadt ihrer Träume ziehen.

Der Rest ist eine Geschichte, wie sie die Gentrifizierung in vielen Städten schreibt: vom Verfall, der aufgehalten wird, vom Rückgang der Kriminalität, von sanierten Häusern und steigenden Mieten, von immer neuen Regeln, die ein immer

feiner werdendes Netz durch die nun ordentlich gefegten Straßen ziehen.

Oder wie der New Yorker Journalist Mark Jacobson sagt: „In dem Maße, in dem die Immobilienwerte steigen, wird unser Stadtviertel proportional langweiliger.“

Wird New York City also bald unermesslich reich sein – und unermesslich langweilig?

In Wahrheit wird auch das nicht das Ende der Geschichte sein. ☹



Autorin **MARLENE BREY**, 30, kennt das bestimmende Gefühl Ihrer Generation:

Es ist die Angst, etwas zu verpassen. Jetzt weiß sie, dass die Angst begründet war. Das New York der 1970er Jahre hätte sie nur allzu gern gesehen.